

her oberflächlich bleibt, macht diese Gegenstände schon rein mechanisch meist für Beschädigungen besonders leicht anfällig. Darin ist das Wirken des nie straflos ignorierbaren elementaren Gesetzes zu sehen, welches Übereinstimmung von Form und Inhalt fordert. Die Diskrepanz von angemessener Schmuckgestalt und eigentlichem Funktionszweck sowie die notdürftig verborgene Uneignung werden offenkundig. In kapitalistischen Ländern werden die Moden im technischen Bereich heute durch Stylingbüros systematisch erzeugt und gesteuert. Ihre Tätigkeit ist zweifellos oft die echter Produktgestaltung entgegengesetzte. Die „Stilisten“ sind sich dabei jedoch wie ein großer Teil der Kitschproduzenten über Kitsch wohl oft mehr im klaren als ihre Gegner. Die Mode nützt – zumindest im technischen Bereich – nicht nur die positive Fortschrittsbegeisterung des Menschen zur materiellen Bereicherung der privaten Unternehmer aus, sie verhindert auch wirklichen allgemeinen Fortschritt durch auswirkungslose Absorption dieser Energien. Davon abgesehen hält ein öfterer, willkürlicher und funktionell unbegründeter Gestaltwechsel sowohl von wirklichen, praktischen Verbesserungen ab, er erübrigt diese auch meist für den Verkaufserfolg. Es ist offensichtlich, daß die Mode im Produktionsbereich höchst kitschig ist. Heute läßt sich, wieder und noch, eine sachlichere Allgemeinstellung einem Gerät gegenüber beobachten. Zunächst ist man geneigt, diese Tatsache als Ergebnis einer positiven Entwicklung und einer erfolgreichen Erziehungsarbeit anzusehen. Es ist ohne Zweifel so, daß der hohle Prunk des späten 19. Jahrhunderts und der nicht zu unterschätzende faschistische Kitsch als natürliche, starke Reaktion eine allgemeine sachlichere Einstellung zur materiellen Umwelt bewirkte und daß neue, positiv veränderte Lebensauffassungen und -bedingungen ihren entsprechenden Ausdruck in schlichten Formen fanden. Doch man darf nur teilweise in dem heutigen Tatbestand eine Stärkung der ständig vorhandenen anderen stillen Tendenz in der Produktformung sehen. Wie der frühere, z. T. noch aktuelle Stromlinienstil und der Nierenstil der 50er Jahre war der betont sachliche Stil vordergründig eine als vergänglich vorgesehene Mode, die für kapitalistische Unternehmer neue Produktionsmöglichkeiten eröffnete. Echt reformierende Avantgardisten, die jeden „Stil“ zu überwinden suchten, wurden bewußt oder unbewußt falsch verstanden bzw. durch massenhaftes, schematisches und minderwertiges Epigonentum in falsches Licht gesetzt, ihre zeitlose Sachlichkeit in eine Mode verwandelt. Daß dieser sachliche „Stil“ im breiten Publikum einen spürbar geringeren Anklang fand, ist darauf zurückzuführen, daß seine Produkte meist für die Befriedigung noch stark vorhandener Prestige- und Kitschbedürfnisse als

nicht geeignet erschienen. Bei einem kleineren Teil wurden die nur sachlich erscheinenden funktionalistischen Überspitzungen zumindest unbewußt erkannt. Entgegen eigentlichen Einstellungen kann so auch eine Aversion gegen echt Positives begünstigt werden. Der Modecharakter der augenblicklichen Sachlichkeitstendenz wird an den allgemein spürbaren, von Westeuropa ausgehenden Bestrebungen deutlich, die einfachen Formen durch „Verweichen“ oder „Bereichern“ mittels Struktur, Farbe und Ornament wieder abzulösen. Bezeichnend und positiv zu bewerten ist übrigens, daß offenbar im sozialistischen Bereich keine technische Mode ihren Ursprung hat. Alle modischen Tendenzen werden mit einem zeitlichen Abstand von zwei bis sechs Jahren generell aus dem kapitalistischen Ausland aufgegriffen und mehr oder weniger nachexerziert. Die Erkenntnis auf diesen Gebieten ist also trotzdem erstaunlich gering, wie die ständige, öffentliche Identifizierung der Begriffe „modern“ und „modisch“ beweist. Mit der lobenden Unterstreichung „modischer“ „Qualitäten“ wird ein – zwar unbewußtes – Vergehen unserer Industrie mit ideellen und materiellen Folgen (Geschmacksverbildung, Prestigeverlust, Produktkurzlebigkeit und oft Mittelverschwendung und Qualitätsmangel) unterstützt. Das ist heute noch der Grundtenor von Zeitschriften und Werbedruck. Unter sozialistischen Bedingungen sind die Voraussetzungen für eine allgemeine natürliche Rückkehr zu ehrlichen und eigentlichen Formen und zu einer gesunden Einstellung zur Maschine und zur Technik schon durch den Fortfall privater materieller Konkurrenz und kapitalistischer Profitinteressen gegeben, doch hemmen noch genügend Gründe diese Entwicklung. Die Überwindung des Kitsches ist gleichbedeutend mit der Bildung eines sozialistischen Kulturbewußtseins. Diese umfassende geistig-kulturelle Umwälzung erfordert eine ungleich längere Zeit als die politische und ökonomische Revolution. Als kitschbegünstigend herrschen nicht nur die Bedingungen der konkreten Konkurrenz der Produkte auf dem Weltmarkt, sondern auch die der wohl weit wirksameren ideellen Konkurrenz dieser Produkte im Inland, ermöglicht durch ein noch stark vorhandenes Prestige- und Kitschbedürfnis. Die beklagenswerten praktischen Auswirkungen davon – Mengen kitschiger Erzeugnisse – sind Ausdruck einer Unsicherheit und noch mangelnden Selbstbewußtseins wie mangelnder Selbsterkenntnis. Vielfach unterläßt man es, unbeirrt sich selbst zu dokumentieren, aus Besorgnis, kapitalistisch zu wirken – und erreicht das Gegenteil. So kommt es zu der eigentlich paradox anmutenden Erscheinung, daß die konsequentesten und positivsten Gestaltlösungen bis heute meist unter kapitalistischen Verhältnissen entstehen und erst später in unserer In-